

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 18 Restauration der Philosophie nach 1945 (1990), S. 69-73

Autor: *Johann Jakob Grund*

Artikel

**Johann Jakob
Grund**

Karl Jaspers. Seine Entwicklung zwischen 1945 und 1950

Die herausragendste Gestalt unter den deutschen Philosophen in den Jahren der Restauration ist Karl Jaspers. Erstens hatte es Jaspers schon vor der Machtergreifung Hitlers zu internationalem Ansehen gebracht. Seine „Psychologie der Weltanschauungen“ war bereits 1919, „Die geistige Situation der Zeit“ 1931 erschienen, seine Stimme stieß weit über die Grenzen Deutschlands hinaus auf Aufmerksamkeit. Zweitens hatte sich Jaspers nicht opportunistisch angepaßt, sondern gehörte infolge seiner „privilegierten Mischehe“ mit einer Jüdin (einer Schwester des liberalen Engels-Biographen Gustav Meyer) zu den Verfolgten des Nazi-Regimes. 1937 wurde ihm die Lehrerlaubnis entzogen, 1943 Publikationsverbot erteilt, so daß Jaspers nach 1945 als Repräsentant eines anderen und besseren Deutschlands auftreten konnte. Drittens, und darin liegt die Hauptbedeutung, setzte sich Jaspers vielleicht als Einziger der Nicht-Emigrierten auch philosophisch mit dem Nationalsozialismus auseinander. Er entwickelt sich zunehmend zu einem politischen Schriftsteller und leistete einen wichtigen Beitrag zur institutionellen und moralischen Erneuerung der (west-)deutschen Philosophie.

Gemeinsam mit dem Soziologen A. Weber, dem Rechtsphilosophen G. Radbruch, dem Psychiater A. Mitscherlich u.a. und in Zusammenarbeit mit der amerikanischen Militärregierung führte Jaspers 1945 die Entnazifizierung der Heidelberger Universität durch. Sein Ziel war nicht nur die Wiedereröffnung, sondern zugleich die Verwirklichung dessen, was er als „Idee der Universität“ konzipiert hatte. Akademische Würde war für ihn nicht mit dem Führerprinzip und seiner Tendenz zu „reaktionärer Verknöcherung, Verbonzung, Klikenwirtschaft“ zu vereinen. In einem „staatsfreien Raum“ und unter demokratischer Selbstverwaltung sollte sich eine „durch Leistung und Persönlichkeit bestimmte geistesaristokratische Ordnung“¹ herausbilden. Nicht zuletzt war es wohl das Scheitern dieser Pläne, die Aussöhnung mit den alten Zuständen und die Rückkehr vieler Nazis in ihre akademische Ämter, die Jaspers 1948 dazu bewogen haben, Heidelberg zu verlassen und bis zu seiner Emeritierung in Basel zu lehren.

Ebenfalls 1945 gründete Jaspers zusammen mit D. Sternberger, W. Krauss und A. Weber die Zeitschrift „Die Wandlung“, in deren Geleitwort es hieß: „Wir haben fast alles verloren: Staat, Wirtschaft, die gesicherten Bedingungen unseres physischen Daseins, und schlimmer noch als das: die gültigen uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das einigende Selbstbewußtsein als Volk“. Mit ihren Autoren, zu denen auch Hannah Arendt, Bert Brecht, Martin Buber, J.P.Sartre u.a. zählten, wurde „Die Wandlung“, wie sich Th. Mann 1949 ausdrückte, „das Beste, Eindeutigste, moralisch Mutigste ... aus dem neuen Deutschland“.

Die ersten Vorlesungen, die Jaspers an der wiedereröffneten Heidelberger Universität (WS 1945/46) hielt, behandelten „Die Schuldfrage“. Umgehend auch als Buch veröffentlicht, wurde das Werk mit seiner These einer politischen (nicht moralischen) Kollektivschuld die Grundlage eines neuen politischen Selbstbewußtseins. Als Zeitzeugnis bedeutend ist es auch hinsichtlich der Beurteilung der Nürnberger Prozesse. 1946

¹ K. Jaspers: Nachlaß, zitiert bei H. Saner: Jaspers, Reinbek 1987, S.52.

sieht Jaspers in der Prozessen etwas „wirklich Neues“: nicht weil aus der Gewalt der Sieger, aus dem militärischen Erfolg ein neues Recht entstanden wäre, sondern weil die Kriterien der Rechtsprechung auf die „Morgenröte“ einer neuen Weltordnung hindeuteten². Im Nachwort aus dem Jahr 1961 dagegen wird diese Einschätzung lapidar als „Irrtum“ eingestuft. Nun werden die Nürnberger Prozesse als „Scheinprozesse ... von Siegermächten gegen die Besiegten“ bezeichnet, bei denen „die Grundlage des gemeinsamen Rechtszustandes und Rechtswillens der Siegermächte fehlte“³. Zum einen hatte die stalinistische UdSSR selbst eine totalitäre Herrschaftsform, zum anderen hatten die USA durch die absurde Zerstörung von Dresden oder Würzburg ebenfalls Kriegsschuld auf sich geladen. Zur Morgenröte einer neuen Weltordnung hätten die Prozesse nur werden können, wenn sich die Siegermächte unter die gleichen Kriterien gestellt hätten, nach denen sie das nationalsozialistische Deutschland beurteilten. So aber ist nicht Recht begründet, sondern das bestehende Mißtrauen gegen das Recht noch gesteigert worden.

In der Kritik der Nürnberger Prozesse deutet sich jener Anti-Totalitarismus an, der für Jaspers' Spätphilosophie typisch ist und der auch im theoretischen Zweikampf mit Georg Lukács bei den „Recontres Internationales“ in Genf 1946 in Erscheinung tritt. Lukács, der sich seit seiner Rückkehr aus dem Moskauer Exil mit zunehmender Schärfe gegen den Stalinismus wendet, befürwortet in seiner Rede über „Aristokratische und demokratische Weltanschauung“ eine Fortsetzung des Kriegsbündnisses auf ideologischem Gebiet ein. Die demokratischen (sozialistischen wie bürgerlichen) Kräfte sollten eine Koalition gegen den Aristokratismus der irrationalistischen, anti-aufklärerischen Reaktion bilden⁴. Aber die Zeiten hatten sich bereits geändert. Churchill setzte sich in seiner Fulton Reden (5.3.1946) für die Liquidierung des Kriegsbündnisses und die Aussöhnung mit dem ehemaligen Feind ein. Der Kalte Krieg kündigt sich an und wird ideologisch bereits in Genf durch J.R.de Salis und D.de Rougemont antizipiert, die sich (in scharfer Anti-

² K. Jaspers: Die Schuldfrage (1946), München 1987, S.39 f.

³ ebd., S.88.

⁴ vgl. G. Lukács: Marxismus und Stalinismus, Reinbek 1971, S.164.

these zu Lukács) für den Ausschluß Rußlands aus der europäischen Kultur-Gemeinschaft einsetzen.

Jaspers' Stellung liegt zwischen beiden Positionen. Selbstverständlich ist auch sein Anti-Totalitarismus gegen die Sowjetunion gerichtet. Im Gegensatz zu anderen Nato-Ideologen aber verliert er darüber die totalitären Tendenzen auch im Westen nicht aus den Augen. Sein Anti-Totalitarismus enthält sozusagen auch kritische Potentiale gegen die sog. „freie Welt“. Diese kritische Wendung nach zwei Seiten macht die Aufrichtigkeit und Integrität seiner politischen Schriften aus, gibt ihnen (wie auch dem politischen Verhalten von Jaspers) allerdings oft auch etwas Schillerndes.

Dazu zwei Beispiele. 1950 nimmt Jaspers wie auch B. Croce, J. Dewey, J. Maritain, B. Russell u.a. an dem Berliner Kongreß „Über Gefahren und Chancen der Freiheit“ teil⁵, der ganz im Zeichen der „reeducation“ steht. Seine Feindschaft gegenüber Marx - im Briefwechsel mit Hannah Arendt nennt er ihn einen „Pseudopropheten vom Stil eines Ezechiels“ und einen „bösen' Menschen“⁶ - scheint ihn zur Kollaboration mit den Globalstrategen des Kalten Krieges zu prädestinieren. Tatsächlich wird der Kongreß vom amerikanischen Geheimdienst CIA finanziert und mit dem Zweck durchgeführt, die ideologische Initiative zurückzugewinnen, die man an die kommunistische Welt-Friedensbewegung (Kongresse in Breslau 1948, in Paris 1949 etc.) verloren hatte⁷. Derlei Engagement veranlaßten Lukács zu dem höhnischen Ausspruch, daß, was Jaspers „in der ideologischen Abwehr des Nazismus versäumt“ habe, er nun „als Kämpfer gegen den Marxismus“ nachhole⁸. Aber Jaspers' Anti-Totalitarismus ist nicht einfach mit Anti-Kommunismus identisch, son-

⁵ Die einzelnen Beiträge sind in der damals führenden kulturpolitischen Zeitschrift „Der Monat“ Nr.22/23 (1950) abgedruckt.

⁶ K. Jaspers, H. Arendt: Briefwechsel, Frankfurt/Main 1989, S.199.

⁷ vgl. M. Blankenburg: Philosophie im Kulturkampf, in: Dialektik 11, Köln 1986, S.75.

⁸ G. Lukács: Die Zerstörung der Vernunft, Bd.3, Darmstadt-Neuwied 1974, S.253.

dern erfüllt ihn auch mit Skepsis gegenüber den restaurativen Entwicklungen in den „demokratischen“ Gesellschaften.

Nach den Erfahrungen stalinistischer Herrschaft steht er der Möglichkeit eines nicht totalitären Kommunismus verständlicherweise äußerst skeptisch gegenüber. Zugleich aber - und das ist das zweite Beispiel - klagt er auch die Methoden der amerikanischen McCarthy-Ausschüsse an. Die im Namen der Freiheit unternommene Jagd auf Kommunisten arbeitet mit den Mitteln der „Erzeugung von Angst“ und des „gegenseitiges Mißtrauen“; sie verwendet „inquisitorische und denunziatorische Verfahren“⁹. Damit aber bedient sie sich der gleichen totalitären Methoden wie seinerzeit die Gestapo.

Vielleicht ist nichts so bezeichnend für Jaspers' Denkungsart, wie seine Einstellung zu den kommunistischen Parteien. Einerseits lehnt er, wie schon ausgeführt, Marxismus und Kommunismus als totalitär ab. Die West-Bindung Deutschlands stellt für ihn die Voraussetzung dar, um politische Freiheit zu verwirklichen. Seit Beginn der 50er Jahre tritt neben die Bejahung der West-Bindung sogar ein kaum verhohlenes Plädoyer für die Wiederausrüstung (der er 1956, in seiner „Atombomben-Philosophie“ eine umfassende philosophische Begründung nachliefert). Andererseits aber lehnt Jaspers zugleich auch das Verbot der kommunistischen Parteien ab, da in dem Verbot ebenfalls totalitäre Züge zum Ausdruck kommen. Ausgerechnet in seinem Aufsatz „Im Kampf mit dem Totalitarismus“ bezeichnet er das KPD-Verbot der Nazis als ersten folgenschweren Verfassungsbruch, der jedem die Augen über die wahren Absichten der Nazis hätte öffnen müssen¹⁰. Aus dieser Position heraus warnt Jaspers später dann vor den politischen Folgen des Karlsruher KPD-Verbot von 1956.

Im März 1948 emigriert Jaspers in die Schweiz. Begründet hat er diesen Schritt mit der Rücksichtnahme auf seine Frau, die „unter den Gespens-

⁹ K. Jaspers: Im Kampf mit dem Totalitarismus (1954), in: Philosophische Aufsätze, Frankfurt-Hamburg 1967, S.42.

¹⁰ ebd., S.34 f.

tern der Vergangenheit ... unendlich litt“. Leicht aber konnte die Emigration auch als Protest gegen die rasch fortschreitende Aussöhnung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ausgelegt werden, als Protest gegen die Wiedereinstellung ehemaliger Nazis in Universität und staatliche Verwaltung und das restaurative geistige und politische Klima in den amerikanisch-, französisch- und englisch-besetzten Westzonen. Daß Jaspers' Übernahme einer Professur in Basel tatsächlich so verstanden wurde, zeigt die zunehmende Gereiztheit, mit der man ihm und seinem Werk von deutscher Seite aus nun begegnet. Die übertriebenen Angriffe von E.R. Curtius z.B.¹¹ als Reaktion auf Jaspers' Rede „Unsere Zukunft und Goethe“ anlässlich der Verleihung des Goethe-Preises sind ohne diese gereizte Stimmung schwer erklärbar.

Als erstes Werk nach der Emigration in die Schweiz erscheint 1949 „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“. Geschichte wird darin nicht als objektives, gesetzmäßiges Geschehen, sondern als Grundlage der Existenzerhellung gedeutet. Sie ist „der Grund, ... an den wir gebunden bleiben, wenn wir nicht in nichts zerrinnen, sondern Anteil gewinnen wollen am Menschsein“. Der Eintritt des Menschen in die Geschichte erfolgt in der von Jaspers so genannten „Achsenzeit“ (ca. 800 bis 200 v.u.Z.) und zwar in China (Laotse), Indien (Buddha), Persien (Zarathustra), Palästina (die Propheten) und Griechenland (Homer u.a.) nahezu gleichzeitig und unabhängig voneinander. Erstmals wird sich der Mensch, der sich aus seinem Naturzusammenhang herauslöst und, obwohl selbst Natur, der Natur gegenübertritt, des „Seins“ bewußt: des Seins im Ganzen und auch des eigenen Seins und seiner Grenzen. So entstehen in der Achsenzeit die Weltreligionen und die Grundkategorien, die unser Leben und unser Denken bis heute bestimmen.

Von besonderer Aktualität erscheint Jaspers Analyse der Gegenwart als eines technisch-wissenschaftlichen Zeitalters und ihrer drei vorrangigen Entwicklungstendenzen: „1. Die Menschenmassen drängen auf Ordnung. Der Sozialismus zeigt die Forderungen der gerechten Massenorganisati-

¹¹ vgl. H. Saner, a.a.O., S.58 f.

on. 2.Die Erdeinheit des Raumes drängt auf die Verwirklichung dieser Einheit im friedlichen Verkehr. (...) 3.Der Verlust überlieferten Haltes in der Substanz gemeinsamen Glaubens drängt auf den eigentlichen Glaubensursprung im Menschen mit der Frage, woraus und wohin wir leben. Es zeigt sich die Alternative von Nihilismus und Liebe¹². Es überrascht das Bekenntnis zum Sozialismus als gerechter Massenorganisation. Doch schließt das Bekenntnis zur einen Form die Kritik der anderen Form des Sozialismus nicht aus. Jaspers unterscheidet zwischen Sozialismus als (real-existierendem) Kommunismus, der „in totaler Planung mit Gewalt die Gestaltung der Zukunft in die Hand nimmt“ und Sozialismus als Idee einer „schrittweisen Verwirklichung im Miteinander einer freien Demokratie“¹³. Beide Formen sind nicht miteinander zu vereinen. Die erste verzehrt den Menschen als verfügbares Material seiner Gewalt, die zweite beruht auf der Anerkennung der menschlichen Würde und Spontaneität.

Wie wenig Jaspers von den restaurativen Bestrebungen der Adenauerzeit in Anspruch genommen werden konnte, zeigt noch zehn Jahre später die Schrift „Freiheit und Wiedervereinigung“ (1960), die ihm einen Sturm der Entrüstung von Seiten der CDU und einen Dankesbrief von Walter Ulbricht eintrug. Darin wird die Freiheit als unverzichtbares, die Wiedervereinigung Deutschlands dagegen als durchaus verzichtbares Gut erklärt. „Die Einigkeit ist so wenig unabdingbar, daß die Heftigkeit ihrer Forderung als solche schon erschreckend ist. Denn im Einigkeitswillen als solchem liegt von jeher verborgen der Machtwille, keineswegs zuerst der Freiheitswille“¹⁴. Die DDR ist, ebenso wie die BRD, kein Provisorium, sondern ein Staat. Und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie stellt für Jaspers die einzige Möglichkeit dar, um zu stabilen ostpolitischen Verhältnissen und damit zur Erhaltung und Sicherung des Friedens zu gelangen.

¹² K. Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte (1949), München 1966, S.193.

¹³ ebd., S.236.

¹⁴ K. Jaspers: Freiheit und Wiedervereinigung (1960), in: Lebensfragen der deutschen Politik, München 1963, S.211.